

ökologische Problematik, der wir uns angesichts eines für die Antike überhaupt nicht vorstellbaren rapiden Abbaus der in der Erde ‚verborgenen‘ Ressourcen gegenübersehen, vorausgesehen hat“ (K.-W. WEEBER, op. cit., S. 63, vgl. auch S. 66).

- 6) Vor dem Abtäufen eines Schachts, also vor dem Zugriff auf die Schätze im Mutterschoß der Erde, brachten Bergleute Sühneopfer dar, um die dort wohnenden Gottheiten gnädig zu stimmen. Dazu CAROLYN MERCHANT, *Der Tod der Natur*, München, 1987, S. 20 (leider ohne Quellennachweis) und K.-W. WEEBER, op. cit., S. 71f. (Quelle nur für das Aufreißen des Erdbodens durch den Pflug des Bauern).
- 7) Ein Desiderat in den Latein-Lehrbüchern ist eine Lektion oder eine Lektionensequenz zum Thema Natur und Umwelt. Gerade diese beiden Plinius-Stellen böten eine geeignete Textgrundlage.
- 8) Recht zahlreich sind im Latein-Lehrplan für das neunjährige bayerische Gymnasium die Querverweise auf die „fächerübergreifende Bildungs- und Erziehungsaufgabe Umwelterziehung“. Der neue Lehrplan für das G 8 macht „fächerübergreifendes Lernen“ ebenfalls zu einem zentralen Unterrichtsprinzip. Auch wenn dort die fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgaben nicht mehr explizit in den Fachlehrplänen vermerkt werden, bleiben die Lehrkräfte aufgefordert, in „organisierter Zusammenarbeit“ (*Lehrplan für das Gymnasium in Bayern*, Juli 2004, S. 10) die Umsetzung fächerübergreifender Themen zu vollziehen.
- 9) Von einem Gegenbeispiel berichtete 1994 die Zeitschrift *nature* (Nr. 368, S. 323-326): Der Bleigehalt

in den Sedimenten schwedischer Seen stieg seit etwa 600 v. Chr. kontinuierlich an. Ursache war die weiträumige Verfrachtung von Bleistaubemissionen aus antiken Verhüttungsgebieten – eine Hintergrundkontamination, die selbstverständlich in der Antike nicht wahrgenommen werden konnte. Dazu auch THÜRY, G.E., *Die Wurzeln unserer Umweltkrise und die griechisch-römische Antike*. Salzburg, 1995, S. 26 (eine ebenfalls sehr hilfreiche und optisch ansprechende Darstellung).

- 10) DÜRR, H.-P., „Zukunftsfähige Weltgesellschaft“, in *Global Challenges Network 2/1997*, S. 7.
- 11) LAHMER, K., *Das Verhältnis von Natur und Mensch in Antike und Gegenwart*. Auxilia 34, Bamberg, 1994, S. 96: Eine insgesamt sehr anregende Betrachtung.
- 12) Ebd. S. 98.
- 13) Gelegentlich zu weit geht auch GUDRUN VÖGLER in ihrer spritzig geschriebenen Abhandlung *Öko-Griechen und grüne Römer?* Zürich, 1997, etwa wenn sie im Kapitel „Die Natur als Opfer“ die reich mit exotischen Speisen gedeckten Tafeln der römischen Oberschicht für die Dezimierung der „Tierwelt des damals bekannten Erdkreises“ mitverantwortlich macht (S. 73f.). Für eine solche Gefährdung war die Zahl jener Schlemmer zu gering. Sicher Recht hat Vögler in Bezug auf den Bedarf der Arenen an Tieren.
- 14) WESTPHALEN, K., „Humanistische Beiträge zum gymnasialen Bildungsprogramm“, in: NEUKAM, P. (Hrsg.), *Klassische Sprachen und Literaturen. Bd. 23: Neue Perspektiven*. München 1989, S. 15-30.

JAKOB LEHNER, Regensburg

St. Brendans mittelalterliche Odyssee als Übergangsektüre¹

In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts kam es – nicht zuletzt auf Grund der verringerten Stundenzahlen – beim Übergang vom Lehrbuch zur Anfangsektüre vermehrt zum sog. Lektüreschock. Um diesen abzufedern, entwickelt man seit der Mitte der 70er Jahre Übergangsektüren.² Man sucht also seither nach Texten, die leichter sind als die traditionellen Anfangsautoren NEPOS oder CÄSAR. Zudem verändert man die leichteren Texte noch etwas, man ebnet also zu schwierige Stellen und kürzt zu lange Sätze, damit die Lektüre möglichst zügig vorangeht und die Schüler somit zu den benötigten Erfolgserlebnissen gelangen.

Andererseits dürfen die Texte auch nicht zu leicht sein, sonst bereiten sie die Schüler auf die Originallektüre nicht genügend vor. Dazu scheint, vom Sprachlichen her gesehen, zweierlei erforderlich: Einmal müssen die Texte so beschaffen sein, dass sie immer wieder Veranlassung geben,

zumind. ein wichtiges grammatisches Thema zu behandeln. Außerdem sollen die Texte auch den Schülern noch weniger geläufige, semantische und syntaktische Phänomene enthalten. Diese werden indes nur dann explizit angesprochen, wenn den Schülern eine sinngemäße Übersetzung nicht gelingt.

Was den Inhalt der Übergangsektüren betrifft, so sollen die Texte für die Schüler möglichst interessant und motivierend sein.³ Für das Gelingen einer solchen Lektüre ist nämlich neben den Erfolgserlebnissen nichts so wichtig wie die Motivationskraft der Inhalte.

Die Übergangsektüre, die ich im Folgenden vorstellen möchte, berichtet von einer mittelalterlichen Odyssee; es ist die Schilderung der *Navigatio* des heiligen BRENDAN (andere Schreibung auch: BRANDAN). Dieser lebte von etwa 490 bis in die 70er Jahre des folgenden Jahrhunderts und war Abt eines irischen Klosters. Er ist sein Leben

lang gereist, um den christlichen Glauben zu festigen und zu verbreiten. Dies trug ihm schon früh den Beinamen *Navigator* ein. Er reiste nämlich meist zu Schiff, wie das seine Heimat, die stark zerklüftete Felsenküste Westirlands, nahelegte. Dabei suchte er auch manche der Inseln zwischen Irland und Island auf und erreichte sogar vielleicht Island selbst. Die *Navigatio* steht in der Tradition altirischer Schiffererzählungen. Diese ranken sich oft um einen Seehelden, wie wir das ja auch von anderen Kulturen kennen: Im Orient sind etwa Sindbad dem Seefahrer die verschiedensten Abenteuer zugeschrieben worden und in der Antike ebenso Odysseus.

Die uns vorliegende *Navigatio* fußt zwar auf heidnischen Schiffererzählungen, ist aber ein im Wesentlichen christlich geprägtes Werk. Es ist eine Heiligenlegende, die am Ende des 9. oder in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts verfasst wurde und zu den bekanntesten und beliebtesten Legenden des Mittelalters avancierte, da sie durch ihre Wundergeschichten die Menschen nicht nur erbaute, sondern auch unterhielt.

Man hat immer wieder gefragt, ob das Land der Verheißung, das Brendan suchte und der Legende nach auch fand, nicht Amerika war, ob nicht irische Seefahrer Jahrhunderte vor den

Wikingern und 1000 Jahre vor KOLUMBUS den neuen Kontinent betreten haben. So oft man die Frage stellte, so oft hat man sie verworfen. Es schien zu unglücklich, dass man mit einem kleinen Lederboot, das aus einem Holzgerüst und darübergespannten Ochsenhäuten besteht, eine solch weite und gefährliche Reise machen könnte. Dieser Einwand ist seit 1977 widerlegt. In diesem Jahr landete TIMOTHY SEVERIN mit genau solch einem Boot, wie es in der *Navigatio* beschrieben wird, in Neufundland, nachdem er dort in Westirland aufgebrochen war, wo auch die Reise des heiligen Brendan begonnen hatte.⁴

Die Ausgabe der *Navigatio*⁵ stellt eine Auswahl dar. Ihr Schwerpunkt gilt der Abenteuerfahrt und weniger der Heiligenlegende. Somit sind vor allem die Kapitel, die auf die alten Schiffermären zurückgehen, aufgenommen worden, so dass die Ausgabe alle Texte enthält, die für Severin wichtig waren. Demgemäß finden sich auch die entsprechenden Stellen aus seinem Buch mit abgedruckt, damit man die mittelalterlichen Darstellungen mit den parallelen neuzeitlichen vergleichen kann. Weil dazu auch noch durch beigefügte Fragen und Arbeitsaufträge angeregt wird, scheint für diese vergleichende Interpretation genügend getan, so dass wir uns hier, die

BESCHLUSS ZUM AUFBRUCH INS VERHEISSENE LAND

St. Brendan, Vorsteher einer Gemeinde von dreitausend Mönchen auf Irland, wurde von einem Mönch namens Barinth besucht. Dieser erzählte ihm, er sei westwärts in das ‚den Heiligen verheißene Land‘ gegangen. Dahin wolte nun auch St. Brendan gelangen.

Sanctus Brendanus bis septem fratribus de omni congregatione sua electis conclusit se in uno oratorio cum illis et locutus est ad illos
 3 dicens:
 „Conbellatores mei amantissimi, consilium atque adiutorium a vobis praestolor, quia cor meum et omnes cogitationes meae conglutinatae
 6 sunt in una voluntate. Si voluntas Dei est, terram repromissionis sanctorum, de qua locutus est pater Barinthus, in corde meo posui quaerere. Quomodo vobis videtur aut quod consilium mihi vultis dare?“
 9 Illi vero cognita voluntate sancti patris quasi uno ore dicunt omnes:
 „Abba, voluntas tua est et nostra. Nonne parentes nostros dimisimus, nonne hereditatem nostram despeximus et corpora nostra tradidimus
 12 in manus tuas? Itaque parati sumus – sive ad mortem sive ad vitam – tecum ire. Unam quaeramus Dei voluntatem!“⁶

bis – zweimal **congregatio**, -onis f. – Klostersgemeinde, Kongregation **eligere** (-ligo, -legi, -lectum) – auswählen **se concludere** (-cludo, -clusi, -clusum) – sich einschließen **oratorium** – Bethaus **conbellator**, -oris m. – Mitstreiter **adiutorium** – Unterstützung, Hilfe **praestolari** – erwarten **cogitatio**, -onis f. – Gedanke **conglutinatum esse in voluntate** – sich auf einen Wunsch richten **terra repromissionis sanctorum** – das den Heiligen versprochen, das Gelobte Land **hereditas**, -atis f. – Erbe **despicere** (-spicio, -spexi, -spectum) – verachten, aufgeben **sive ... sive** – sei es ... sei es ...

Hauptinterpretationslinie ergänzend, anderen Aspekten der Behandlung der *Navigatio* zuwenden können.

Ich möchte mit der Herausstellung ergänzender Aspekte beim 1. Kapitel beginnen (siehe Textabdruck auf voriger Seite): Gleich dem 1. Satz lässt sich entnehmen, was das während der Lektüre wichtigste grammatische Thema sein sollte: die Partizipialkonstruktionen. Denn der Text beginnt mit einem Abl. abs., der etwas komplizierter ist und dessen Anfang: *bis septem fratribus* überdies als solcher nicht leicht erkannt wird und den wir dennoch unverändert gelassen haben.

Gibt der erste Satz einen Hinweis auf das wichtigste grammatische Thema, so ist der zweite insofern für die *Navigatio* typisch, als man ihn ebenso wie die meisten Sätze der Auswahl ohne einen Rückgriff auf die Konstruktionsmethode von vorne nach hinten, von Kolon zu Kolon – also von Sinneinheit zu Sinneinheit – übersetzen kann: *Conbellatores mei amantissimi / consilium atque adiutorium a vobis praestolor / quia cor meum et omnes cogitationes meae / conglutinatae sunt in una voluntate* (4-6).

Kann die Aufmerksamkeit zunächst der formalen Bewältigung des Textes – einschließlich der Behandlung des 2. Abl. abs.: *cognita voluntate sancti patris* (9) – gelten, so müssen wir uns spätestens mit der Frage: *nonne parentes nostros dimisimus?* (10) primär dem inhaltlichen Kontext zuwenden. Denn diese Frage ist nicht so sehr deshalb für Schüler schwer verständlich, weil *dimittere* hier ‚aufgeben, verzichten auf‘ bedeutet; vielmehr ist ihnen vor allem der Inhalt fremd. Daher sind hier einige Informationen über das Klosterleben nachzutragen. Dabei erfahren die Schüler nicht nur, dass die Mönche bei ihrer Aufnahme ins Kloster die Gelübde des Gehorsams (*oboedientia*), der Armut (*paupertas*) und Keuschheit (*pudicitia*) ablegen, sondern auch, dass sie sich von ihrer eigenen Familie völlig trennen und in die neue Familie des Klosters übertreten, so dass der Abt ihr neuer Vater und die anderen Mönche ihre neuen Brüder werden.

Neben mindestens einem wichtigen grammatischen Thema ist, wie eingangs gesagt, für die Vorbereitung auf die Originallektüre

wichtig, dass mannigfaltige semantische und syntaktische Erscheinungen vorkommen, die den Schülern noch weniger geläufig sind. Diese sollen allerdings nur dann explizit behandelt werden, wenn eine sinngemäße Übersetzung misslingt. Von solchen Schulungsmöglichkeiten finden sich im letzten Abschnitt gleich drei: erstens *et* in der Bedeutung von ‚auch‘ im Satz: *voluntas tua est et nostra* (10); zweitens die durch *nonne ... nonne ...?* auf eine bejahende Antwort ausgerichtete Frage und drittens der hortative Konjunktiv *quaeramus* (13).

Von den Fragen, die diesem Kapitel beigegeben sind, sei lediglich die folgende bereits hier angesprochen, um, auf ihre Behandlung vorbereitet, am Ende auf sie ausführlicher zurückzukommen: „Was stellst du dir unter einem ‚Verheißenen Land‘ vor? Halte die wichtigsten Punkte schriftlich fest, damit du deine Erwartungen mit der Schilderung des ‚Verheißenen Landes‘ am Ende der Fahrt vergleichen kannst“ (S. 7).

Es mag etwas pedantisch wirken, dass ausdrücklich eine schriftliche Fixierung der Antwort eingefordert wird, die zudem auch noch bis zum Ende der Lektüre aufgehoben werden soll. Jedoch, nur so scheint es möglich, in der Schlussbesprechung fruchtbar die Erwartungen der Schüler von einem gelobten Land mit dem den Mönchen verheißenen zu konfrontieren.

Als nächstes sei die Geschichte von der Walinsel herausgestellt (siehe Textabdruck auf folgender Seite): Die Geschichte von der Walinsel ist fraglos die bekannteste und wohl auch schönste Erzählung der *Navigatio*. Demgemäß gilt das Interesse ganz dem Inhalt und somit einer möglichst zügigen Lektüre. Das scheint auch machbar, da alle Kola, ohne dass man auf die Konstruktionsmethode zurückgreifen müsste, sich in der dargebotenen Reihenfolge übersetzen lassen. Allerdings verdienen auch hier die Partizipialkonstruktionen eine besondere Beachtung sowie systematische Behandlung, zumal sie in recht mannigfaltiger Weise in diesem Text vorkommen: 1. *pernoctantibus in orationibus et vigiliis fratribus foris* (6); 2. *mane facto* (9); 3. *deprecantes patrocinium sancti patris* (15f.); 4. *relictis omnibus, quae portaverant in illam insulam* (16f.) und 5. *primus omnium natantium in oceano* (24f.).

DIE GESCHICHTE VON DER WALINSEL

Cum autem venissent ad aliam insulam, coepit illa navis stare, antequam portum potuissent tenere. Sanctus Brendanus praecepit fratribus exire de nave in mare, et ita fecerunt. Tenebant navem ex utraque parte cum funibus, dum ad portum venirent. Erat autem illa insula petrosa sine ulla herba. Silva rara erat ibi, et in litore illius nihil de arena fuit. Tum pernoctantibus in orationibus et vigiliis fratribus foris vir Dei sedebat intus in nave. Sciebat enim, qualis esset illa insula, sed tamen noluit eis indicare, ne perterrerentur.

9 Mane autem facto praecepit sacerdotibus, ut singuli missas cantarent, et ita fecerunt. Cum sanctus Brendanus et ipse cantavisset missam in nave, coeperunt fratres carnes crudas portare foras de nave, ut condirent sale illas, et etiam pisces, quos secum tulerant de alia insula. Cum hoc fecissent, posuerunt caccabum super ignem. Cum autem ministrarent lignis ignem et fervere coepisset caccabus, coepit illa insula se movere sicut unda. Fratres vero coeperunt currere ad navem deprecantes patrocinium sancti patris. At ille singulos per manus trahebat intus. Relictis omnibus, quae portaverant in illam insulam, coeperunt navigare. Tum illa insula ferebatur in oceanum. Potuit autem ignis ardens videri super duo miliaria.

Sanctus Brendanus narravit fratribus, quid hoc esset, dicens: „Fratres, admiramini, quid fecerit haec insula?“ Aiunt : „Admiramur valde et ingens pavor penetravit nos.“ Qui dixit illis : „Filioli, nolite timere. Deus enim revelavit mihi hac nocte per visionem sacramentum huius rei. Insula non est, ubi fuimus, sed piscis, primus omnium natantium in oceano. Qui habet nomen Jasconius.“⁷

tenere – h. erreichen
funis, -is m. – Seil, Tau
petrosus, a, um – steinig
pernoctare – durchwachen
oratio – Gebet
indicare – anzeigen, verraten

mane facto – als es Morgen geworden war
cantare – singen
crudus, a, um – roh
condire – würzen
sal, salis m. – Salz
caccabus – Kessel
ministrare – bedienen, versorgen
lignum – Holz **fervere** – kochen
deprecari – erbitten
patrocinium – Schutz
miliarium – tausend Schritte, Meile

admirari – sich wundern
pavor, -oris m. – Angst
penetrare – h. ergreifen
revelare – enthüllen
visio, -onis f. – Erscheinung, Vision
sacramentum – Geheimnis
natare – schwimmen

Will man herausstellen, von welchen Erlebnissen diese Geschichte wohl ihren Ausgang genommen hat, so kann man dies gut anhand des beigegebenen Paralleltextes tun. In ihm schildert Severin seine Erfahrungen mit einem Riesenwal, dessen Größe das eigene Boot im Atlantik noch kleiner wirken ließ, als es war. Ergänzend dazu sollte indes die interessante Frage erörtert werden, ob Brendan, der ja wusste, was es mit der Insel auf sich hatte, sich richtig verhalten hat.

Auf den ersten Blick scheint sein Verhalten unverantwortlich gewesen zu sein: Er weiß um die Beschaffenheit der Insel, dennoch heißt er seine *filioli*, das Schiff zu verlassen und die Insel zu betreten, während er selbst im Schiff verbleibt. So bietet er zwar das Refugium, das sich dann

auch bewährt, da Brendan seine Mönche schnell nacheinander von oben per Hand ins Schiff zu hieven vermag und sie so gleich nach der ersten Bewegung des Wals in See stechen können, da das Schiff ja nicht an Land gezogen war. Dennoch kann man ihm zum Vorwurf machen, dass er seine Söhne nicht ausdrücklich vor der Insel gewarnt hat, sondern ohne explizite verbale Warnung sie sich in die Gefahr hat begeben lassen.

Indes, auch wenn es keine explizite verbale Warnung von Brendans Seite aus gegeben hat, die Mönche hätten dennoch nicht so ahnungslos sein müssen, wie sie es waren. Es gab, wie in jedem guten Märchen, drei indirekte Warnungen, drei deutliche Zeichen, die sie hätten hellhörig werden lassen müssen: Das Boot konnte nicht in übli-

cher und somit natürlicher Weise – also mittels Rudern oder Segeln – in den Hafen einlaufen. Es blieb vor dem Hafen einfach stehen: *coepit illa navis stare, antequam portum potuissent tenere* (1f.); so musste es gewaltsam mit Tauen, die an beiden Bordwänden befestigt wurden, zum Land hin geschleppt werden. Zudem verließ der Mann Gottes nicht, wie üblich, zusammen mit den Mönchen das Schiff, um die Insel zu erkunden. Er blieb vielmehr im Boot sitzen: *vir Dei sedebat intus in nave* (6f.). Drittens ließ Brendan am Morgen nicht wie sonst eine gemeinsame Messe feiern, weder auf dem Schiff noch erst recht nicht draußen. St. Brendan gebot vielmehr seinen *filioli*, dass jeder einzeln für sich die Messe singe: *ut singuli missas cantarent* (9).

Statt von diesen Merkwürdigkeiten sich warnen zu lassen, luden Brendans Gefährten ihre Fleischvorräte aus, um sie auf der Insel einzupökeln. Auch trugen sie alle Fische, die sie mitgebracht hatten, heraus und entfachten ein kräftiges Feuer, um sich von den Fischen und dem Fleisch ein gutes Mahl zuzubereiten. Da erst, als das Feuer prasselte und der Kessel schon zu brodeln begann, ward es dem Wal zuviel. Er bewegte sich, erschütterte alles, was die Mönche aufgebaut hatten, und sie selbst vermochten nur noch ihr Leben zu retten. Ihre Vorräte sowie ihre Geräte zum Kochen und Pökeln gingen verloren, und dies angesichts der übersehenen Warnungen nicht ganz zu Unrecht.

Hat man die Auswahl einschließlich des Kapitels ‚Ankunft im verheißenen Land‘ übersetzt und das Gelesene mit Hilfe der Zweittexte – die ja meistens von Severin stammen – und verschiedenen dazugehörigen Fragen und Arbeitsaufträgen intensiver behandelt, dann liegt es nahe, für die Abschlussbesprechung zu fragen, ob Severin für seine Behauptung, das gefundene Land sei Amerika gewesen, überzeugende Argumente beigebracht hat. Unbedingt berücksichtigt werden sollte aber auch die Frage, die auf das zurückgreift, was die Schüler anfangs fixiert haben: „Ist das ‚Verheißene Land‘ so, wie du es dir vorgestellt hast? Vergleiche es mit deinen ursprünglichen Erwartungen, die du ja schriftlich festhalten solltest?“ (S. 25).

Was die Schüler aufgeschrieben haben, wird mannigfach differieren. Dennoch werden heutige

Schüler erfahrungsgemäß im allgemeinen das gelobte Land vor allem als ein Schlaraffenland sich vorstellen, wo Milch und Honig fließt. Auch werden in Hülle und Fülle Gold, Silber sowie Edelsteine aller Art erwartet. Zudem spielen in den Vorstellungen zumal der Jungen, deren Leben in starkem Maße bereits die Pubertät bestimmt, auch hübsche und vor allem willige Mädchen eine Rolle.

Alle diese Erwartungen werden aber aufs nachdrücklichste enttäuscht: Das wichtigste Erlebnis im verheißenen Land stellt für Brendan und seine Mönche das alles über- und durchstrahlende Licht, also ihre Erleuchtung durch Christus dar: *circumfulsit eos lux ingens* (S. 23, 11); *nulla adfuit illis nox* (S. 23, 15); *omni tempore permanet (sc. lux) sine ulla umbra noctis. Lux enim illius est Christus* (S. 24, 37f.).

Ansonsten wird die Fülle des Obstes betont, das unentwegt wie im Herbst allen reichlich zur Verfügung steht: *viderunt terram ... plenam arboribus pomiferis sicut in tempore autumnali* (S. 23, 13f.). Von diesem asketischen Leben, das geprägt ist von den Gelübden der *paupertas* und der *pudicitia* und seine Erfüllung in reichlichem Obstgenuss sowie im Trinken von frischem Wasser findet: *Accipiebant tantum de pomis, quantum volebant, et de fontibus bibebant* (S. 23, 16f.), wird allein in einem Punkte abgewichen. Der heilige Vater nimmt außer jeder Menge an Früchten auch Edelsteine reichlich mit sich von der Insel: *portans tecum de fructibus terrae istius et de gemmis, quantum potest tua navicula capere* (S. 23, 31f.). Diese Abweichung läßt sich m. E. allein als ein Relikt aus den alten Schiffermären erklären. Denn das asketische Leben der Mönche kann nur die Sehnsucht nach Erleuchtung durch Christus überstrahlt haben, nicht jedoch die Hoffnung auf den Erwerb von vielen Edelsteinen.

Anmerkungen:

- 1) Dies ist der erste von drei Teilen eines Referats, das unter dem Titel „St. Brendans mittelalterliche Odyssee als Übergangslektüre zu Cäsar als Entdecker und Ethnolog“ für die 4. Greifswalder Fortbildungstage (10.-11.7.06) verfasst worden ist. Hier sind im Folgenden jedoch alle Beziehungen auf Cäsar getilgt worden.
- 2) Die ersten Konzepte für eine lateinische Übergangslektüre finden sich m. W. im AU-Heft 5 von 1975.

- 3) Von der stofflichen Motivationskraft her empfiehlt sich in besonderem Maße die Schilderung der wirklichen Entdeckung Amerikas, also AMERIGO VESPUCCIS Schreiben *Mundus novus* (Klett-Reihe *Disputanda*). Vom Sprachlichen her sind jedoch die Schilderungen der Überfahrt weitgehend zu schwer und nur die rein ethnographischen Darstellungen in der Mitte der Schrift leicht genug für eine Übergangsektüre.
- 4) Severin, Timothy: Tausend Jahre vor Kolumbus. Auf den Spuren der irischen Seefahrermönche, Hamburg 1979.

- 5) St. Brendans Seereise, bearb. von Joachim Klawnski und Birgit Schaible, Studio 16, Bamberg 2005.
- 6) A.a.O. S. 6. Durch Unterstreichungen wird hier am Anfang darauf aufmerksam gemacht, dass die unterstrichenen Wörter sich am Ende der Ausgabe finden, und zwar entweder im Lernwortschatz (S. 30) oder in den Hinweisen auf abweichende semantische Erscheinungen (S. 31).
- 7) A.a.O. S. 13.

JOACHIM KLOWNSKI, Hamburg

Straton von Lampsakos – ein fast vergessener, doch in unserer Zeit höchst aktueller Philosoph

Um die Bedeutung des Philosophen Straton zu verdeutlichen, will ich zuerst die Grundzüge seiner Lehre darlegen, dann ihn gegen die Lehren von PLATON und ARISTOTELES abgrenzen. Anschließend soll gezeigt werden, wie die Lehren und Methoden Stratons von Beginn der Neuzeit an wieder aufgenommen wurden.

Nach THEOPHRASTS Tod im Jahre 287 v. Chr. wurde Straton der Leiter der aristotelischen Schule, der er bis zu seinem Tod 269 vorstand. Er erhielt den Beinamen ‚der Physiker‘, was allerdings nicht heißt, dass er sich ausschließlich den Naturwissenschaften im engeren Sinne gewidmet hätte. Von seinem umfangreichen Werk sind nur spärliche Zitate erhalten; das meiste wissen wir aus den Testimonia. Sein Werk über Ethik umfasste drei Bücher; in originaler Formulierung ist uns davon nur ein einziger Satz¹ erhalten, der grundsätzlichen Inhalts ist und uns einen Einblick in sein Verständnis von Natur und Leben gewährt. Er beinhaltet seine Definition des Guten und lautet: (Das Gute ist) „das, was die Kraft hervorbringt, durch die wir zur Verwirklichung gelangen.“ Was heißt das? In der Natur wirkt eine Kraft, durch die alles Lebende lebt, sich entwickelt, sein Sein verwirklicht. Diese der Natur immanente Kraft ist das Gute; aus ihr, durch sie leben wir und alles andere Leben, und durch sie verwirklichen wir uns.

Die natürliche Lebenskraft also ist das Gute. Es gibt bei Straton keinen Schöpfergott, keinen Demiurgen, wie bei Platon; auch die Lehre des Aristoteles vom ‚Ersten Bewegter‘ hat er abgelehnt. CICERO² formuliert es folgendermaßen: „Straton leugnet, dass die Welt durch göttliches Wirken geschaffen ist; er lehrt, dass alles, was existiert,

durch die Natur geschaffen ist, und dass die ganze Kraft, die sonst göttlich genannt wird, in der Natur liegt.“

Wie steht es mit der menschlichen Seele? Sie kommt aus der Naturkraft, ist dem Leib immanent. Das gilt nicht nur für den Menschen, sondern für alle Lebewesen. Es gibt bei Straton keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Menschen- und der Tierseele. Von einer Transzendenz der menschlichen Seele, die aus einem übersinnlichen Dasein in den Leib eintritt und nach dem leiblichen Tod wieder in dieses zurückkehrt, kann bei ihm keine Rede sein. An eine Unsterblichkeit der Seele ist hier nicht zu denken. Straton betont radikal die Einheit der Seele. Er hebt die Unterscheidung zwischen einem sinnlichen und einem denkenden Teil der Seele als getrennten Kräften auf. Für ihn bedingen sich Wahrnehmen und Denken gegenseitig. Keine Sinneswahrnehmung ist ohne Denken möglich. Daraus ergibt sich für ihn die Folgerung: Da auch Tiere wahrnehmen, müssen auch sie die Fähigkeit zum Denken besitzen. Der Unterschied ist lediglich ein gradueller. Auch die aristotelische Lehre von einer gesonderten Geistseele des Menschen lehnt Straton ab.³ Auf dem im engeren Sinne naturwissenschaftlichen Gebiet steht Straton in der antiken Physik ebenfalls vereinzelt da. Er geht empirisch vor und zieht auf Grund sicherer Beobachtungen seine Schlüsse. Zur Nachprüfung bzw. zum Beweis seiner Theorien dient ihm grundsätzlich das Experiment. Der Abstand dieser Methode zu Aristoteles, seine Ablehnung apriorischer Dogmen physikalischen oder metaphysischen Inhalts und der ungeheure